

Theologie

Hören statt sehen

Biblische Aspekte zur Bilderfrage

– von Thomas Kothmann –

Alle Konflikte um die Bilderfrage in der Geschichte des Christentums haben im alttestamentlichen Bilderverbot ihren Ursprung: „Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde“ (2. Mose 20, 4). Doch warum wurde in Israel ein solches Bilderverbot überhaupt formuliert? Darauf gibt die Erzählung vom goldenen Stierbild, in der die Bilderverehrung zum ersten Mal als Sünde qualifiziert wird, eine Antwort.

Die Geschichte spielt bekanntermaßen am Sinai. Mose befand sich hoch oben auf dem Berg, wo er von Gott die beiden steinernen Tafeln mit den Geboten empfing. Das Volk Israel war mit Aaron am Fuß des Berges zurückgeblieben. Als sich die Abwesenheit Moses lange hinzog, forderten die Israeliten einen Ersatz: *Komm, mach uns Götter, die vor uns herziehen. Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus Ägypten heraufgebracht hat – wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist.* Aaron gab dem Drängen nach und ließ das ganze verfügbare Familiengold einsammeln, um daraus ein Stierkalb zu gießen. In einem quasi kultischen Akt wurde die Führung schließlich auf das Kultbild übertragen: *Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten heraufgeführt haben.* Und Aaron, so heißt es, baute vor dem Kalb einen Altar und rief aus: *Morgen ist ein Fest zur Ehre des Herrn* (2. Mose 32, 1ff.).

Die Geschichte nahm ein bitteres Ende. Noch während die Israeliten beim Tanz um das Stierbild ausgelassen feierten, kehrte Mose vom Sinai zurück. Als er sah, dass das Volk den Bund mit Gott gebrochen hatte, zerschmetterte er die Gesetzestafeln, verbrannte das goldene Stierbild im Feuer und zerstampfte es zu Staub. Den schüttete er in Wasser und die Israeliten mussten die Brühe trinken. In der Erzählung geht es nicht um ein grundsätzliches Verbot von Bildern, sondern um das Verhältnis Israels zu seinem Gott und die Art und Weise seiner Gegenwart: Weil Mose – und die durch ihn vermittelte Führung Gottes – abwesend war, verlangte das Volk nach einer bild-

lichen Repräsentation. An die Stelle der persönlichen Beziehung zum lebendigen Gott trat ein materielles, von Menschenhänden gemachtes Bild.

HÖREN STATT SEHEN

Weil die im Auszug aus Ägypten gemachten Gotteserfahrungen von maßgebender Bedeutung für den Glauben Israels sind, sollte auch die Geschichte vom goldenen Stierbild späteren Generationen Entscheidunges zu lernen geben. Der Überlieferung nach hat Mose die entsprechende Lektion für die Nachkommen noch selbst erteilt: *Nimm dich in acht, achte gut auf dich! Vergiss nicht die Ereignisse, die du mit eigenen Augen gesehen, und die*



Worte, die du gehört hast (5. Mose 4, 9ff.).

Weil Gottes Stimme am Sinai „aus dem Feuer“ heraus ergangen ist, war Israel auf das Hören festgelegt und sollte sich nicht zu einem Sehen-



BILD: PRIVAT
Thomas Kothmann, Dr. phil., *1965, Studium der Theologie in Neuendeltelsau, Adelaide/Australien, Chicago/USA und München. Habilitation 2004. Seit 2011 Professor für Religionspädagogik an der Universität Regensburg.

BILD: WIKIMEDIA COMMONS
Die Anbetung des Goldenen Kalbs, Nicolaus Poussin, 1633-1637

Wollen verführen lassen. Das Wort ist seither das entscheidende Mittel von Gottes Offenbarung gegenüber seinem Volk: Dem machtvoll gebietenden und das Leben in einer umfassenden Weise orientierenden Gotteswort in Schöpfung und Erlösung sollten die Israeliten vertrauen und



BILD: LUCKYPINEL/PINELLO.DE
 „Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“
 (2. Mose 20, 4)

das ganze Leben davon bestimmt sein lassen. Nicht umsonst lautet das Zentralbekenntnis Israels, das Schema Israel, bis auf den heutigen Tag: *Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig* (5. Mose 6, 4). In gewisser Weise tritt im Judentum das Heilige Buch an die Stelle des Kultbildes. Das zeigt sich bis heute am Umgang mit der Thorarolle:

Wie das Götterbild wird sie in einem besonderen Verfahren hergestellt, in einem Schrein aufbewahrt, in Prozessionen umhergetragen, geküsst und geehrt.

VOGELSCHUCHEN IM GURKENFELD

In der prophetischen Verkündigung lebte die Kritik an den Götter-

bildern aus der Frühzeit des Volkes wieder auf. Bei den Propheten galt sie insbesondere den dreidimensionalen Kultbildern, die offensichtlich durch die Wirkung ihrer mehrdimensionalen Körperlichkeit zur Verehrung regelrecht stimulierten.

Schon der Entsetzen widerspiegelnde Ausruf eines Hosea: *Menschen küssen Kübel!* (Hos 13, 2) zeigt, dass der visuelle Eindruck eines Kultbildes dem Auge zwar schmeicheln, gleichzeitig die Urteilsfähigkeit in bedenklicher Weise eintrüben konnte.

Ähnliches musste über 100 Jahre später auch Jeremia erfahren, der angesichts der militärischen Bedrohung durch die Babylonier deren Götter vergeblich als macht- und kraftlose Gebilde aus der „Hand des Schnitzers“ zu entlarven suchte: *Sie sind wie Vogelscheuchen im Gurkenfeld. Sie können nicht reden; man muss sie tragen, weil sie nicht gehen können.* Die „Vogelscheuchen“ der Völker würden wie die Völker vor dem Zorn Gottes regelrecht vergehen, denn allein Jahwe, der Herr, *ist in Wahrheit Gott, lebendiger Gott und ewiger König* (Jer 10, 5-10). Aber auch das durch Jeremia ergehende Wort Gottes fand keinen Glauben.

DER UNTERSCHIED ZWISCHEN SCHÖPFER UND GESCHÖPF

Das alttestamentliche Bilderverbot berührt zentrale Fragen der Gottes- und Offenbarungslehre: Der Gott Israels lässt sich weder in einem von Menschen gemachten Gottesbild verfügbar machen noch durch damit verbundenen Kultpraktiken beeinflussen. In seinem Handeln bleibt er

frei. Von seinem Wesen her ist Jahwe von seiner Schöpfung unterschieden. Doch er lässt sich nicht unbezeugt. Gott offenbart sich seinem Volk in seinem wirkmächtigen Wort.

Das Bilderverbot ist dabei eng mit dem Bekenntnis Israels zu dem einen Gott verbunden. Es dient der Abwehr konkurrierender, polytheistischer Fremdkulte in der Umwelt Israels, die ein Bilderverbot nicht kennt. Dort war die Anwesenheit eines Gottes, insbesondere im Heiligtum, gar nicht anders vorstellbar als im Bild, das die Gottheit leibhaftig repräsentiert und durch die dargebrachte Gaben und Opfer beeinflusst werden konnte. Das Bilderverbot in Israel bezieht sich ausschließlich auf Kultbilder und impliziert kein generelles Kunst- oder Darstellungsverbot. Sprachliche Bilder zur Beschreibung Gottes sind dadurch keineswegs ausgeschlossen (5. Mose 32, 10f.; Jes 66, 13).

EINE STADT VOLLER GÖTZENBILDER

Im Kontext der Verkündigung und des Wirkens Jesu spielen Kultbilder keine Rolle. Auch wenn der Nazarener im hellenisierten Galiläa mit heidnischen Bildwerken konfrontiert worden sein mag, so haben die Evangelien keine Erinnerung daran überliefert. Jesu Konflikt mit der religiösen Kultur blieb innerjüdisch und konzentrierte sich auf den Jerusalemer Tempel, der aber zu seiner Zeit kein Kultbild enthielt. Auch in den ersten christlichen Gemeinden war die Bilderfrage offensichtlich kein Thema. Sie brach erst in der Begegnung von christlicher Mission und Heidentum auf.

In Athen kam es zu jenem Zusammenstoß von christlicher Botschaft und der Welt der heidnischen Religion, bei dem die Bilderfrage eine zentrale Rolle spielte. Als sich Paulus während seines Aufenthaltes in der Stadt, die damals schon nur noch von ihrer großen Vergangenheit lebte, umsah, *erfasste ihn heftiger Zorn; denn er sah die Stadt voll von Götzenbildern.* In seiner bekannten Ansprache auf dem Areopag kritisierte er diesen Kult: *Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen.*

Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: Einem unbekanntem Gott. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch. Gott, der die Welt erschaffen hat ... wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas“ und deshalb dürfen wir auch nicht meinen, „das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung ... (Apg 17, 16-34).

ABERGLÄUBISCHE FURCHT

Paulus begann das Gespräch mit den Athenern mit einem Kompliment: *Nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen.* Der in diesem Zusammenhang verwendete griechische Begriff der ‚deisidaimonia‘, der Gottesfurcht,

**Gott –
kein Gebilde
menschlicher
Kunst**

ist allerdings mehrdeutig. Er meint nämlich auch den Aberglauben, die abergläubische Furcht. Für Paulus war die vordergründige Frömmigkeit der Athener offensichtlich nicht mehr als eine beeindruckende Fassade, hinter der eine abgründige Furcht regierte, ablesbar nicht an der Vielzahl der namhaften Heiligtümer, sondern am Altar für den Unbekannten Gott. Den wollte der Apostel den Athenern bekannt machen. Und zwar nicht, indem er eine weitere Gottheit ins Pantheon einführte, sondern durch die Predigt vom auferstandenen Christus, der Botschaft von dem einen, sich allen menschlichen Gebilden entziehenden Gott, der den Menschen verkünden lässt, dass *überall alle umkehren sollen* (V. 30), weil er einst durch Jesus Christus den Erdkreis richten würde.



„Statue of Artemis“ von David Stanley from Nanaimo, Canada - Statue of Artemis Uploaded by russavia.

GROSS IST DIE ARTEMIS VON EPHEBUS!

In der Apostelgeschichte befasst sich eine weitere Geschichte mit der Bilderfrage. Sie ereignete sich in Ephesus und dreht sich um die Sta-

tue der Artemis, dem weltberühmten Kultbild der antiken Stadt. Die Epheser verehrten Artemis als fürsorgende und beschützende Muttergottheit. Auch unzählige Pilger ehrten und salbten die überlebensgroße Holzfigur mit wertvollen Ölen. Als Paulus in Ephesus missionierte, griff er diesen Kult scharf an und löste dadurch einen Aufstand unter den Silberschmieden der Stadt aus, die mit dem Artemis-Devotionalienhandel ihren Lebensunterhalt bestritten und dadurch einen Konjunkturreinbruch befürchteten. Demetrius, einer ihrer führenden Köpfe, organisierte den Widerstand: *Männer, ihr wisst, dass wir unseren Wohlstand diesem Gewerbe verdanken. Nun seht und hört ihr, dass dieser Paulus nicht nur in Ephesus, sondern fast in der ganzen Provinz Asien viele Leute verführt und aufgehetzt hat mit seiner Behauptung, die mit Händen gemachten Götter seien keine Götter. So kommt nicht nur unser Geschäft in Verfall, sondern auch dem Heiligtum der großen Göttin Artemis droht Gefahr, nichts mehr zu gelten, ja sie selbst, die von der ganzen Provinz Asien und von der ganzen Welt verehrt wird, wird ihre Hoheit verlieren. Als sie das hörten, wurden sie wütend und schrien: Groß ist die Artemis von Ephesus!* Die Situation eskalierte und *die ganze Stadt geriet in Aufruhr*, wie es heißt (vgl. Apg 19, 23-40). Die erhitzte Volksmenge versammelte sich schließlich im Theater der Stadt.

VOM HIMMEL GEFALLEN

Der Geschichte nach rettete der besonnene Stadtschreiber, einer der

höchsten städtischen Beamten, Paulus und seine Freunde vor dem kokenden Volkszorn, indem er den Vorwurf des Apostels, die Artemis von Ephesus sei ein mit Händen gemachtes Gottesbild, als völlig gegenstandslos zurückwies, weil deren Kultbild eben gerade nicht irdischer, sondern göttlicher Herkunft, nämlich im wahrsten Sinne des Wortes „vom Himmel gefallen“ sei. Aus diesem Grund solle sich die Menge beruhigen und könne im Falle eines justiziablen Vorwurfs ja immer noch den Rechtsweg beschreiten.

Die Rede von einem nicht von Menschenhand geschaffenen Kultbildes, die in der antiken Literatur verschiedentlich begegnet, spielt bekanntermaßen später auch in den christlichen Kirchen in Ost und West eine zumal in der Volksfrömmigkeit wichtige Rolle. Man denke nur an die Ikone des Christus Pantokrator aus dem Katharinenkloster auf dem Sinai, das Mandylion von Edessa, das Schweiß Tuch der Veronika oder das Turiner Grabtuch.

DIE NICHTIGKEIT DER GÖTTERBILDER

Der Apostel Paulus hat sich auch in seinen Briefen verschiedentlich mit den heidnischen Kultbildern theologisch auseinandergesetzt. Dabei wird deutlich, dass für den Apostel die ‚eidolatria‘ das Kennzeichen der polytheistischen Religion schlechthin ist. Eidolon, Abbild, meint dabei das Unwirkliche, Täuschende. Die Eidola sind lediglich „Spiegelbilder, Schattenbilder, auch Gespenster“. Im biblischen Griechisch ist Eidolon ein regelrecht polemischer Begriff, der nicht weniger

bezeichnet als die Wesenlosigkeit und Nichtigkeit der Götterbilder und letzten Endes der heidnischen Götter selbst, die nichts weiter sind als Vor Spiegelung falscher Tatsachen.

Im Römerbrief hat Paulus die Götterbilder aus schöpfungstheologi-



BILD: WEBMEDIA
Das Turiner Grabtuch hat nach wie vor eine große Anziehungskraft.

schers Perspektive kritisiert, indem er dort darlegt, dass die Schöpfung eigentlich auf den in ihr wirksamen unsichtbaren Schöpfer hin transparent gewesen sei, die vernunftbegabten Geschöpfe dieser Spur aber nicht gefolgt seien und stattdessen Gott in der Gleichheit eines geschaffenen Wesens gesucht hätten (Röm 1, 21-25). Diese Idolatrie (Bilderverehrung) ist nach Auffassung des Apostels letztlich die Ursache für die Verirrungen der Menschen insbesondere auf dem Gebiet der Sexualität. Gotteserkenntnis aus dem „Buch der Natur“ heißt für Paulus nun aber nicht, dass die Werke der Schöpfung einen direkten Rückschluss auf den Künstler, der sie gemacht hat, erlauben würden. Auch hier gilt: Gottes Sein besteht in seinem Wirken, das

heißt, es geht Paulus um ein Wahrnehmen der schöpferischen Kraft Gottes in seinen Werken und nicht aus ihnen.

CHRISTUS ALS DAS SICHTBARE
BILD DES UNSICHTBAREN
GOTTES

Im Kolosserbrief ist die Rede davon, dass Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung ist (Kol 1, 15ff.) Die Aussage bezieht sich nicht

*In der
Predigt
vor Augen
gemalt*

nur auf den Präexistenten, den Schöpfungsmittler (V. 15-17), sondern auch auf den Weg des geschichtlichen Jesus (V. 18-20), der die Welt mit Gott versöhnt hat. Im

fleischgewordenen Logos, dem Gekreuzigten und Auferstandenen manifestiert sich der unsichtbare Gott.

Dem heutigen „Betrachter“ kann diese Wirksamkeit nur in der Predigt „vor Augen gemalt“ (Gal 3, 1) werden, und sie kann nicht anders als im Glauben erkannt werden; und zwar als Bewegung der Liebe Gottes zu den Menschen, die Vergebung und neues, ewiges Leben verheißt. In dieser Hinsicht ist Jesus Christus als der Sohn seines himmlischen Vaters der „Abglanz seiner Herrlichkeit“ und das „Abbild seines Wesens“

(Hebr 1, 3; 1. Joh 4, 8). Nach Paulus wird der Glaubende durch Christus in das gleiche Bild umgestaltet (2. Kor 3, 18), um ihm auf dem Weg einer unbedingten Gottes- und Nächstenliebe zu folgen.

BILD UND BILDUNG

Bildung im christlichen Sinn geht es deshalb immer und vor allem auch darum, dass der Mensch seine göttliche Bestimmung, die in Jesus Christus erkennbar wird, im Glauben bejaht, auch wenn der sich menschlicher Verfügbarkeit entzieht. Die Reformatoren vertrauten in dieser Hinsicht ohnehin mehr auf die Selbstdurchsetzungskraft des göttlichen Wortes, das sich der hörende Mensch regelrecht „einbilden“ soll.

Im evangelischen Kontext vollzog sich Bildung deshalb stets im Medium der biblisch-katechetischen Tradition und der Sprache zur Weitergabe des Wortes Gottes. In diesem nur angedeuteten Zusammenhang dienen Bilder als didaktisch-pädagogische Anschauungsmedien dem Verstehen des Wortes und der Erinnerung der heilsbedeutsamen Vergangenheit. So wichtig visuelle Traditionen für das geschichtliche Gedächtnis auch sein mögen, sie bleiben doch auf die verbale Überlieferung bezogen, die sie deutet und für den Glauben erst bedeutsam macht. ●

Literatur

Christoph Dohmen, Studien zu Bilderverbot und Bildtheologie des Alten Testaments, Stuttgart 2012. – Helmut Merklein, „Christus als Bild Gottes im Neuen Testament“, in: JBTh 13 (1998), 54-75. – Rudolf Pesch, Die Apostelgeschichte, 2. Teilband: Apg 13-28 (EKK V/2), Zürich u.a. 1986. – Eduard Schweizer, Der Brief an die Kolosser (EKK XII), Zürich u.a. 1997. – Ulrich Wilckens, Der Brief an die Römer, 1. Teilband: Röm 1-5 (EKK VI/1), Zürich u.a. 1997.

Theologie

„Wir sahen seine Herrlichkeit“

(Joh 1, 14)

Die Macht der Bilder

– von Detlev Graf von der Pahlen –

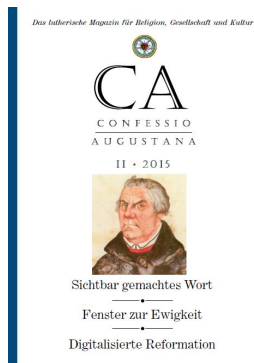
„Bilder und Vorstellungen spielen in unserem Handeln und Wünschen (vom Unbewussten her) eine ausschlaggebende Rolle und bestimmen unser Handeln umso mehr, als sie sich weithin unserer aufmerksamen Kontrolle entziehen (z.B. geschlechtliche Phantasie, Schaufenster, Prospekte, Massenmedien u. dgl.). Bilder sind stärker als unser Denken und werden deshalb auch nicht durch Denken, sondern nur durch Bilder überwunden. In der Betrachtung biblischer Worte und Geschichten und schließlich auch christlicher Symbole liegt deshalb eine große Hilfe für uns beschlossen, weil wir ohne sie hilflos allen möglichen Bildern ausgeliefert sind.“¹

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Sichtbar gemachtes Wort - Fenster zur Ewigkeit



Heft 2 / 2015

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de